

**Erstaunlich stabil**  
Libanon hat die Krise um seinen Premier überstanden. Zum Glück für die Christen. **HINTERGRUND 3**

**1:0 für die Glocken**  
Das Bundesgericht erlaubt den nächtlichen Glockenschlag. Die Reaktionen auf das Urteil. **DEBATTE 2**



**Glück und Gefahr**  
Das menschliche Leben ist ein Drahtseilakt. Und das Risiko ist auch ein grosses Geschäft. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 1/Januar 2018  
www.reformiert.info

## Angst um die religiösen Sendungen

**Medien** Die Kirchen und die privaten ERF-Medien fürchten um ihre christlichen Sendungen, wenn die Fernsehgebühren wegfallen. Die No-Billag-Initianten glauben an einen Markt für die Religion.

Die No-Billag-Initiative, die am 4. März zur Abstimmung kommt, verlangt die Abschaffung der Fernseh- und Radiogebühren. Dies hätte auf die Ausstrahlung von Religions-sendungen weitreichende Auswirkungen, sagt Christoph Weber-Berg. «Früher oder später käme deren Aus.» Der Aargauer Kirchenratspräsident leitet den Vorstand der Reformierten Medien, die mit der SRG zusammen Sendungen wie das «Wort zum Sonntag», Fernseh- und Radiogottesdienste sowie Radiopredigten produzieren.

Für Weber-Berg ist klar, dass ein Ja zur Vorlage das Ende der SRG bedeuten würde. Und damit wäre auch eine Sendung wie «Wort zum Sonntag» mit durchschnittlich rund 313 000 Zuschauern nicht mehr denkbar. Die drei Landeskirchen erreichten im Fernsehen keine grössere Öffentlichkeit als mit dieser Sendung, sagt Weber-Berg. Und gibt zu bedenken: Generell sei eine funktionierende Demokratie auf den Service public angewiesen. Private Medienhäuser, «die nach der Pfeife der Geldgeber tanzen müssen», könnten diesen nicht gewährleisten.

Von einem «medialen Super-Gau» bei Annahme der Initiative spricht Hanspeter Hugentobler, Geschäftsführer der christlichen ERF Medien Schweiz, die das «Fenster zum Sonntag» für die SRG produzieren. Er gehe davon aus, dass es danach keinen vergleichbaren Sender mit derselben Reichweite mehr geben würde.

### Minderheit der Minderheit

Die SRG finanziert sich zu 75 Prozent aus Radio- und Fernsehgebühren. Eine Abschaffung, sagt Nadine Gliesche, Mediensprecherin Kultur bei der SRG, bedeute in der Konsequenz: «No SRF und damit auch das Ende für die Religionssendungen.»

Elf solcher Sendungen strahlt die SRG über Fernsehen und Radio aus. Neben kirchlichen Sendungen wie Gottesdiensten oder Predigten auch journalistisch aufbereitete Formate zum Thema Religion, wie etwa in «Sternstunde Religion». Weber-Berg bezweifelt, dass die Reformierten Medien imstande wären, bei einem Wegfall der SRG in die Lücke zu springen und solche unabhängigen

Sendungen zu produzieren. «Als von der Kirche finanzierter Verein wäre es schwierig, unsere Produkte bei privaten Medienkanälen unterzubringen.»

Sendungen für konfessionelle Minderheiten, wie sie die Reformierten im Tessin mit nur gut vier Prozent Bevölkerungsanteil darstellen, wären ohne Gebühren noch weniger denkbar. «Es gäbe kein RSI mehr, und für private Anbieter ist das kleine Tessin finanziell nicht interessant», sagt Paolo Tognina, der das evangelische Magazin «Segni dei Tempi» produziert. Sendeteile davon tauscht er über die Sprachgrenzen hinweg aus, was wichtig sei für den Zusammenhalt der Sprachregionen und Kulturen in der Schweiz.

### Die Religion im Abo

Die Initianten bewerten die Situation anders. «Besteht ein Bedürfnis nach Religionssendungen, werden sie auch zukünftig ausgestrahlt», sagt Samuel Hofmann, Argumentationschef bei No Billag. Die SRG werde durch die Initiative nicht abgeschafft, sondern solle sich als unabhängiges Medienhaus finanzieren. Viele Leute, so Hofmann, seien bereit, ein SRG-Abo zu kaufen: «Es besteht eine gute Chance, dass auch Religionssendungen wieder im Paket dabei sind.» **Stefan Schneider**

### Kommentar

## Es geht um viel mehr als um das Geld

5,7 Millionen Franken gingen via Glückskette ans Bündner Dorf Bondo. 74 Millionen ans Tessin und Wallis nach verheerenden Unwettern im Jahr 2000. Auch das kirchliche Hilfswerk Heks konnte etwa bei der Syrienhilfe auf Geld der Glückskette zurückgreifen. Die Sammlung gäbe es ohne SRG so nicht – und ohne Empfangsgebühren gäbe es keine SRG. Auch

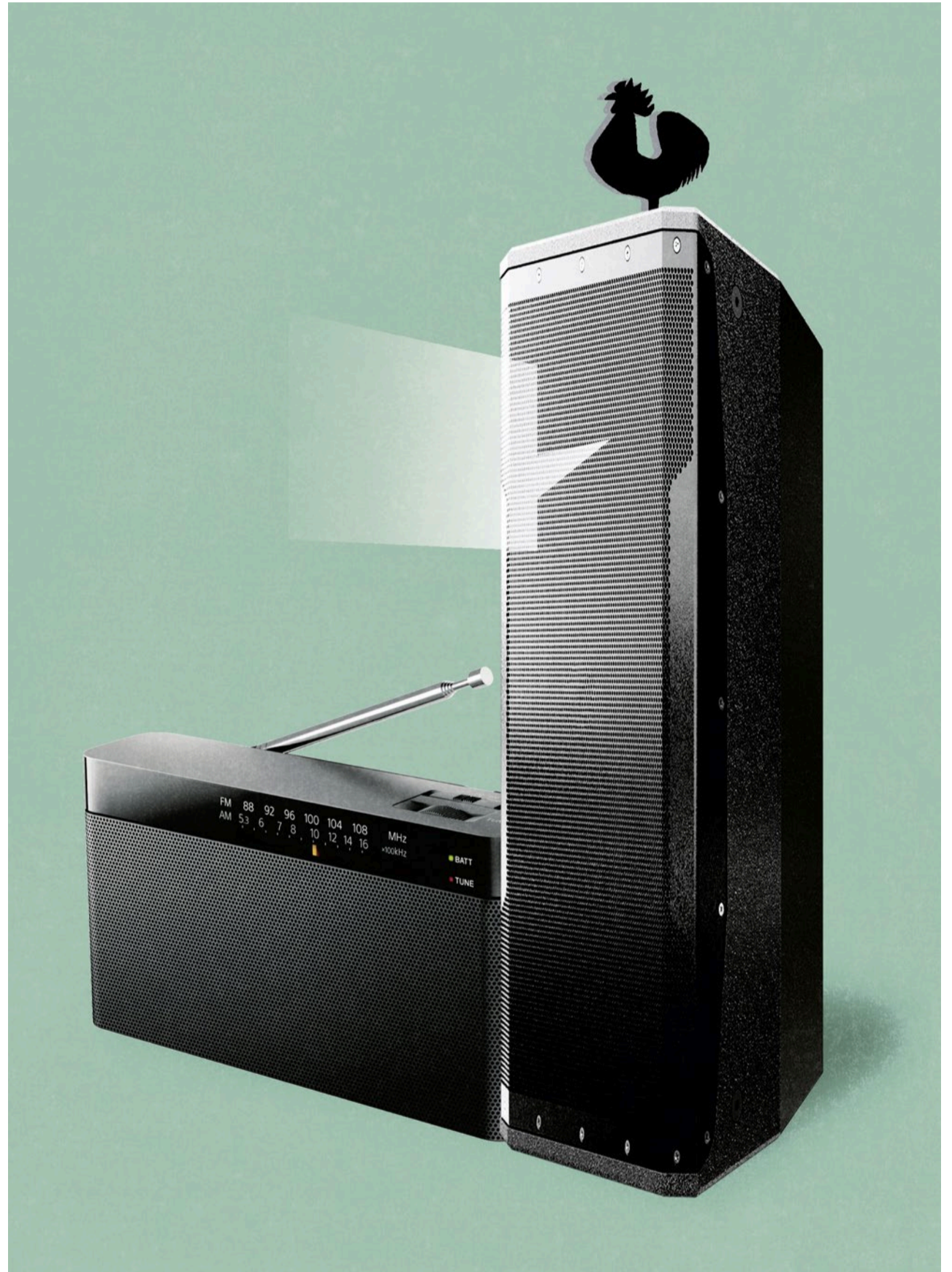


Illustration: Patric Sandri

eine Sendung wie jene für die Reformierten im Tessin gäbe es nicht. Einzig SRG-Medien haben in der Schweiz den verfassungsmässigen Auftrag, zur freien Meinungsbildung beizutragen und Besonderheiten des Landes zu beachten. Ohne Empfangsgebühren verblieben nur Medien und Inhalte, die im freien Markt bestehen. Und dort rentiert die Religion nicht.

### Der beschränkte Horizont

Die Beispiele zeigen: Bei der «No-Billag-Initiative» geht es auch um die Berücksichtigung von Themen aus Regionen und von Gruppen unseres Landes, die über keine Marktmacht verfügen. Selbstverständlich muss über Verwendung

und Höhe der Gebühren diskutiert werden. Dazu gibt es Möglichkeiten. Auch verfügen die SRG-Medien über einzigartig viele Richtlinien und Kontrollinstanzen. Die Qualitätsdiskussion fördert die Initiative aber nicht. Ihr Horizont reicht nur bis zum Portemonnaie der Gebührenzahler. Wem auch in der Medienwelt ein soziales und religiöses Miteinander wichtig ist, der sollte weiter denken.



Marius Schären  
«reformiert.»-Redaktor  
in Bern

### In eigener Sache

## «reformiert.» im neuen Kleid

Die Zeitung «reformiert.» geht neu gestaltet ins Jahr ihres zehnjährigen Bestehens. Das Redesign verantwortete Susanne Kreuzer, Leiterin Gestaltung bei «reformiert.», zusammen mit Bahar Büyükkavir von der Bodara GmbH und Maja Davé («reformiert.»). Der neue Auftritt ist zeitgemäss gestaltet, wirkt leicht und ist klar strukturiert. Mit Rekja (Nouvelle Noire) und Maison Neue (Milieu Grotesque) werden junge, leserfreundliche Schriften aus der Schweiz verwendet. **fmr**



## Im Nationalrat ist die Mehrheit reformiert

**Politik** Mit 42 Prozent stellen die Reformierten im Nationalrat die relative Mehrheit. 38 Prozent der Parlamentarierinnen und Parlamentarier sind katholisch. Das zeigt eine Befragung der «NZZ». Am stärksten reformiert geprägt sind die Parteien BDP und GLP. Den tiefsten Anteil an Reformierten haben die SP und wenig überraschend die noch immer katholisch geprägte CVP. Im Ständerat hingegen verfügen die Katholiken mit 59 Prozent über eine klare Mehrheit. In der kleinen Kammer sind nur 20 Prozent reformiert. fmr

## Zum Zivildienst in die Kirchgemeinde

**Diakonie** Die reformierte Kirche will Zivildienstleistende vermehrt für diakonische Aufgaben in den Kirchgemeinden einsetzen. Bisher waren die jungen Männer vom Zürcher Stadtverband an die Jugendkirche Streetchurch vermittelt worden. Ihr Einsatz habe sich dort zwar bewährt, teilt die Landeskirche mit, welche die Koordination ab Januar übernimmt. Doch sollen die Einsätze jetzt ausgeweitet werden. fmr

## Mehr unbezahlte Stunden als Lohnarbeit

**Wirtschaft** Laut dem Bundesamt für Statistik wurde 2016 während 9,2 Milliarden Stunden unbezahlt gearbeitet. Auf bezahlte Arbeit entfallen 7,9 Milliarden Stunden. 77 Prozent der Stunden werden für Hausarbeit aufgewendet, 16 Prozent für die Betreuung von Kindern und Erwachsenen. 61 Prozent der unbezahlten Arbeitsstunden werden von Frauen geleistet. Die Projektgruppe Frauensynode 2020 fordert ein ökonomisches Umdenken: Wirtschaft sei schon heute Fürsorgearbeit und nicht die Befriedigung durch Werbung erzeugt Bedürfnisse. fmr

## Verein Paarberatung erhält neuen Leiter

**Diakonie** Der Psychologe Stefan Brühlhart (53) wird im März 2018 neuer Geschäftsleiter des Vereins Paarberatung und Mediation im Kanton Zürich, der von den beiden Landeskirchen finanziert wird und einen Leistungsauftrag des Kantons erfüllt. Brühlhart tritt die Nachfolge von Andreas Jakob an. Jakob hatte den Verein seit der Gründung vor drei Jahren präsidiert und geht nun in Pension. Zuletzt wurden neun lokale Trägervereine fusioniert. fmr

## Auch das noch

## Weihnachtsferien dank eines Systemfehlers

**Wirtschaft** Der Kirchenbund kritisierte die Sonntagsverkäufe an Heiligabend. «Wer am Sonntag arbeitet, fehlt zu Hause», mahnte Präsident Gottfried Locher. Ob sein Appell sogar in den USA gehört wurde? American Airlines erlaubte seinem Personal jedenfalls Weihnachtsurlaub. Da auch Piloten am liebsten zu Hause feiern, wurde das Angebot regen genutzt. Der Akt der Grösszügigkeit war jedoch ein Systemfehler. 15 000 Flüge drohten auszufallen. Schlimm: An Weihnachten wollten bekanntlich viele Leute nach Hause. fmr



Ein Mediencoup oder ein seelsorgerisches Anliegen? Papst Franziskus will das Unservater ändern.

Foto: Keystone

# «Das ist religiöser Populismus»

**Theologie** Nicht Gott führe die Menschen in Versuchung, sondern der Satan, sagt Franziskus und will das Unservater umschreiben. Damit spiele der Papst den Fundamentalisten einen Steilpass, kritisiert Theologe Matthias Krieg.

**Der Papst findet es richtig, «Lass uns nicht in Versuchung geraten» zu beten statt «Und führe uns nicht in Versuchung». Muss das Unservater jetzt umgeschrieben werden?**

**Matthias Krieg:** Nein. Das Gebet ist 2000 Jahre alt und damit einiges älter als der Papst. Wir dürfen alte Texte nicht umschreiben, nur weil uns eine Aussage nicht mehr passt.

**Nur weil eine Übersetzung alt ist, ist sie noch lange nicht richtig.**

Ich höre mir die Übersetzungsdebatte gerne an. Nur gilt es zu beachten, dass dieses Gebet über Generationen hinweg so gebetet wurde. Im Zweifelsfall ist die alte Übersetzung zu bevorzugen. Doch auf diesem Niveau argumentiert der Papst

nicht. Er findet, dass Gott uns nicht verführt, weil ein Vater so was nicht tut. Er rückt sich Gott zurecht. Das ist religiöser Populismus. Ich kann mir mein Gottesbild nicht aussuchen wie die Cola im Supermarkt.

**Aber was ist das für ein Gott, der die Menschen in Versuchung führt?**

Das ist der Gott, der eben nicht immer macht, was mir passt. Die Genesis zu Beginn der Bibel ist voller Versuchungsgeschichten. Kain schlägt Abel aus Eifersucht tot, weil Gott sein Brandopfer nicht annimmt, jenes des Bruders aber schon. Warum bevorzugt Gott Abel und führt Kain in Versuchung? Wir wissen es nicht. Man könnte sich ja auch fragen, was das für ein Gott ist, der sei-

nen Sohn ans Kreuz nageln lässt. Auf jeden Fall kein guter Vater.

**Das fragt sich Jesus auch, wenn er am Kreuz schreit: «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?»**

Genau. Wir können Gott nicht immer verstehen. Wir dürfen uns über ihn ärgern, manchmal verzweifeln wir an ihm. So wie im Buch Kohelet, beim Propheten Jeremia oder wie Hiob, der Gott anklagt.

**Lässt Gott das Böse nur zu oder führt er aktiv in Versuchung?**

Wir wissen es nicht. Denn Gott ist souverän. Der Papst sagt, der Satan verführe uns, da soll Gott uns beistehen. Dieser dualistische Gott ist einfach und populär. Und eine Steil-



Matthias Krieg, 62  
Theologe

Der Pfarrer Matthias Krieg leitete die Erwachsenenbildung bei der reformierten Kirche und danach die Abteilung Bildung und Gesellschaft. Heute hat er das theologische Sekretariat der reformierten Landeskirche inne. Zur neu übersetzten Zürcher Bibel, die 2007 veröffentlicht wurde, hat er im TVZ eine Reihe von «Wegbereitern» herausgegeben, darunter auch den dreibändigen Kommentar zur Bibel.

vorlage für alle Fundamentalisten, die schon immer wussten, wo der Satan wohnt und wo Gott hockt. Die Welt lässt sich aber nicht aufteilen in Gut und Böse. Und Gott auch nicht. In der Bibel gibt es unzählige Gottesbilder vom guten Hirten bis zum Gekreuzigten. Wir dürfen uns keinen Passepartout-Gott basteln.

**Das griechische Wort «peirasmos» wird in der Zürcher Bibel an anderen Stellen mit «Prüfung» statt «Versuchung» übersetzt. Wäre dieses Wort im Unservater nicht verständlicher und auch treffender?**

Natürlich ist die Versuchung ein Stolperstein. Ich störe mich auch am Wort Erlösung, weil es klingt, als ob die Welt schlecht wäre und noch erlöst werden müsste. Versöhnung ist mir lieber. Aber deshalb ändere ich doch den Text nicht. Die Auseinandersetzung muss auf der Ebene der Interpretation stattfinden. Immerhin dafür können wir dem Papst danken: Wir ringen neu um die Interpretation des Begriffs.

**Und wie verstehen Sie Versuchung?**

Die Grundversuchung ist, selbst Gott sein zu wollen. Davon erzählen die Urgeschichten im Alten Testament. Diese Versuchung kann sich darin äussern, dass ich nur Schönes erleben und gesund sein will. Oder dass ich um jeden Preis zu den moralisch Guten gehören möchte. Bei Paulus können wir nachlesen, dass das schief geht: Wir wollen das Gute und tun das Gegenteil. Ich würde die Zeile vielleicht so übertragen: «Gott hilf, dass ich nicht sein will wie du.» Bei Griechen und Römern waren die Götter dazu da, den Menschen zu helfen, göttlich zu werden. Im Christentum wird Gott in Jesus Christus Mensch, damit der Mensch ganz Mensch werden kann.

Interview: Felix Reich und Delf Bucher

## Wädenswiler Glockenurteil soll andere Gemeinden ermutigen

**Justiz** Jede Viertelstunde ein Glockenschlag: Warum das Urteil aus Lausanne wegweisend ist und die reformierte Kirche trotzdem auf den Dialog setzt.

In Wädenswil dürfen die Kirchenglocken weiterhin alle fünfzehn Minuten schlagen – auch in der Nacht. Das Bundesgericht hat den viel beachteten Entscheid Mitte Dezember gefällt, nachdem ein vorinstanzliches Urteil den Viertelstundenschlag noch einschränken wollte.

Ein nächtliches Verbot wäre angesichts «der beschränkten Wirkung in Bezug auf den Lärmschutz und dem in Wädenswil fest verwurzelten nächtlichen Glockenschlag nicht gerechtfertigt», begründen die Lausanner Richter den Entscheid.

Über das Urteil erfreut ist der Präsident der Kirchenpflege Wädenswil, Peter Meier. Er hat den Fall zusammen mit der politischen Gemeinde bis vor Bundesgericht gezogen. «Der Viertelstundenschlag wird von der Mehrheit der Bevölkerung ausdrücklich gewünscht.»

Meier bezieht sich damit auf eine Umfrage der Kirchgemeinde, in der sich 97 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner von Wädenswil für den nächtlichen Schlag ausgesprochen haben. Dem gegenüber steht die Klage eines in der Nähe der Kirche lebenden Ehepaars, welche die

juristische Mühle in Gang gebracht hatte. Das Verwaltungsgericht gab den Klägern Recht und stützte sich auf eine Studie der ETH Zürich von

**«Die Mehrheit der Bevölkerung will den Viertelstundenschlag.»**

Peter Meier  
Kirchenpflegepräsident Wädenswil

2011. Die Untersuchung attestiert dem Glockenschlag erstmalig eine ruhestörende Wirkung. Allerdings wurden nur 27 Personen befragt und die Lärmbelastung ausschliesslich bei offenem Fenster gemessen.

**Nicht gleich einknicken**

Für Nicolas Mori, Sprecher der Landeskirche, ist die ETH-Studie zu wenig fundiert. Entsprechend froh ist er, dass sich die Bundesrichter vom Forschungsergebnis nicht beirren liessen. Das Urteil sei wegweisend: Es ermutige auch andere Kirchgemeinden, nicht immer gleich einzuknicken, wenn Klagen auftauchen.

Allerdings hat Mori auch Verständnis für lärmgeplagte Anwohner: «Die Kirche ist für die Menschen da, nicht umgekehrt». Er rät den Kirchgemeinden deshalb, den Dialog zu suchen – und gegebenenfalls lärmdämmende Massnahmen zu ergreifen. Sandra Hohendahl-Tesch

www.reformiert.info/glockenurteil



# Wenn das geliebte Tier alt und krank wird

**Tierethik** Hunde und Katzen werden dank besserer medizinischer Versorgung immer älter. Damit wächst aber die Gefahr, dass sie länger leiden. Zugleich dürfen gesunde Tiere getötet werden, wenn ihre Besitzer keine Zeit mehr für sie haben. Ein Widerspruch zum Tierschutzgesetz, kritisiert der Experte.

Nick wedelt mit dem Schwanz, als Tierarzt Oliver Schmied den Raum betritt. Wie immer, wenn er einen Termin bei ihm hat. Doch dieser wird sein letzter sein. Der Flatcoated-Retriever mit dem treuerzigen Blick wird eingeschlafert.

«Es ist sehr schwer für uns», sagt Besitzerin Sabrina Michel, während sie dem Hund zärtlich über den Kopf streichelt. Fast elf Jahre gehörte er zur Familie, war kerngesund, bis er plötzlich diesen Husten mit blutigem Auswurf bekam. Der Tierarzt entdeckte einen grossen Tumor auf der Lunge – für eine Behandlung war es bereits zu spät. «Er wird nichts spüren», versichert Schmied, als er die erste Spritze ansetzt. Ein letzter tiefer Atemzug. Dann wird es still.

## Die Zeichen deuten

In der Kleintierpraxis Anima in Stäfa gehören solche Szenen zum Alltag. Durchschnittlich drei Mal pro Woche müssen alte oder kranke Tiere eingeschlafert werden; allen voran Katzen und Hunde, aber auch kleinere Heimtiere wie Hasen oder Hamster. Dabei wird nach der Sedierung eine Überdosis an Schlafmitteln über einen Venenkatheter ins Herzkreislaufsystem injiziert. «Was wir machen, ähnelt der Vorgehensweise von Exit», sagt Schmied. Mit dem Unterschied, dass die Tiere nicht selber über ihren Tod entscheiden können.

Nun stellt sich die Frage, wann aus medizinischer Sicht der richtige Zeitpunkt gekommen ist, um ein Tier einzuschlafern. Nicht immer ist eine Diagnose so eindeutig wie bei Retriever Nick. Oft muss der Tierarzt oder der Besitzer laut Schmied verschiedene Zeichen richtig deuten können: Beim Hund können Bewegungsunlust oder Mühe beim Aufstehen Anzeichen für Schmerzen sein; die Katze zieht sich zurück, frisst weniger, vernachlässigt ihre Fellpflege.

Haustiere werden dank des medizinischen Fortschritts und einer optimalen Ernährung immer älter.



Extremes Klammern und leichtfertiges Töten: Beides sind egoistische Handlungen der Tierbesitzer.

Foto: Pixabay

## «Was wir machen ähnelt der Vorgehensweise von Exit»

Oliver Schmied  
Tierarzt

Entsprechend häufig sind altersbedingte Beschwerden wie Arthrose, Organversagen oder kognitive Dysfunktion. «Die geriatrischen Leiden sind ähnlich wie beim Menschen», bestätigt der Veterinär.

Das Tier soll dann erlöst werden, wenn sein Leben nicht mehr artgerecht ist – zum Beispiel, wenn es sein Geschäft nicht mehr selbstständig verrichten kann. Schwierig wird es für den Tierarzt dann, wenn ein Besitzer eine Fortsetzung der Behandlung verlangt, obwohl es aus

Sicht des Tierschutzes geboten wäre, das Tier von seinem Leiden zu erlösen. «Wenn ein Hund permanent Windeln tragen muss und kaum mehr fähig ist zu laufen, ist für mich klar eine Grenze erreicht.»

Aber lässt sich die Grenze immer so klar ziehen? Für Christoph Ammann, Pfarrer und Präsident der Aktion Kirche und Tier, steht die Würde des Tieres im Zentrum. Die Tierwürde ist seit 2008 explizit im Tierschutzgesetz verankert. Werden immer weitere Eingriffe vor-

genommen, obwohl ein Tier leidet, trete man die Würde mit Füssen. Genauso im umgekehrten Fall, wenn Tiere nicht mehr ins Lebenskonzept passen und deshalb eingeschläfert werden, zum Beispiel, weil ein Auslandsaufenthalt geplant ist. Anders als in Deutschland und Österreich gibt es in der Schweiz kein Gesetz, das die Tötung eines gesunden Tieres explizit verbietet. «Ein Widerspruch zur Tierwürde», kritisiert Ammann.

Auch Tierarzt Schmied hat schon erlebt, dass Leute ein gesundes Tier töten wollten, weil sie keine Zeit mehr dafür hatten. In diesen Fällen verweigert er den Dienst, das Tier einzuschlafern. Er bietet den Besitzern eine Verzichtserklärung an, um das Tier an einen guten Platz

## «Das Nehmen von Leben verlangt immer Ehrfurcht.»

Christoph Ammann  
Theologe und Tierethiker

weiter zu vermitteln. Was hingegen auch vorkommt: Tierhalter, die mit todkranken, ausgemergelten, schwer atmenden Patienten kommen und nach palliativen Therapien verlangen. «Dann treffe ich die Entscheidung, das Tier sofort einzuschlafern – notfalls auch unter Androhung des Veterinärarnamtes.»

## Traurig, aber erleichtert

Extremes Klammern und leichtfertiges Töten – für Tierethiker Ammann ist beides egoistisch und vom Tierwohl her gesehen kaum gerechtfertigt. «Das Nehmen von Leben darf nie leichtfertig erfolgen und verlangt immer Ehrfurcht.» Mit zunehmender Hochaltrigkeit bei Haustieren habe sich die ethische Fragestellung verschärft. Entscheidend sei ein würdiger Rahmen, in dem die Sterbehilfe stattfindet. Dazu gehöre, dass die Tierhalter einbezogen werden, indem sie Raum für die Trauer haben.

Für Sabrina Michel fängt die Trauer erst an. Sie hat eine Strähne aus dem Fell ihres Hundes Nick in der Hand, als sie aus dem Behandlungszimmer kommt. Als Erinnerung an die Zeit, die sie mit ihm verbringen durfte. Sandra Hohendahl

# Das stabile Chaos im Treibsand der Politik

**Krise** Die Politik im Libanon ist von komplizierten, zuweilen widersprüchlichen Allianzen geprägt. Die Christen wissen sich anzupassen.

«Wir sind alle Saad.» Der Satz stand im November auf vielen Transparenten in Beirut. Sogar im Süden der Stadt, wo die Schiiten wohnen, waren diese Parolen aufgehängt worden. Saad Hariri, eigentlich lange Zeit das willige Sprachrohr der Saudis, flogen nun selbst die Sympathien der mit Syrien und Iran verbündeten Schiiten zu.

So wie für viele andere Libanesen war auch für die Hizbollah, der selbsternannten «Partei Gottes», klar: Der Premier wurde in Geiselnhaft des saudischen Königshauses ge-

nommen. Sein Rücktritt, von Riad aus verkündet, war erzwungen.

2005 wurde Saad Hariris Vater Rafiq ermordet. Der Sohn strengte ein Tribunal an. Er vermutete hinter dem Mord Syrer oder die mit ihnen alliierten Glaubenskrieger der Hizbollah. Vor einem Jahr überraschte dann Hariri viele: Nach zweieinhalbjährigen Versuchen, eine Regierung zu bilden, stimmte er dem Angebot des neu inthronisierten Präsidenten Michel Aoun zu, als Premier seinem Kabinett vorzustehen. Der christliche Führer und Ge-

neral Aoun, der am Ende des Bürgerkriegs 1989 gegen Syrier und Hizbollah gekämpft hatte, ist nun eine Allianz mit der schiitischen «Partei Gottes» eingegangen.

## Letzte Bastion der Christen

Die libanesische Politik ist ein undurchdringliches Gestrüpp. Paul Haidostian, Direktor der renommierten armenischen Haigazian-Universität in Beirut, wählt im Gespräch mit «reformiert.» ein anderes Bild, um die Lage im Land zu beschreiben: Die Politlandschaft forme sich wie eine Dünenlandschaft fortlaufend durch Treibsand um.

Das «kleine Land mit seiner komplizierten Nachbarschaft», mit den historischen Bindungen der Schiiten und Sunniten an äussere Mächte wie Iran oder Saudi-Arabien, macht es für die christliche Minderheit notwendig, anpassungsfähig zu bleiben. Seismographisch auf seine Umwelt zu reagieren, das habe



Zufluchtsort: Armenisch-apostolischer Gottesdienst in Beirut. Foto: Delf Bucher

den Libanesen geholfen, den Frieden zu bewahren, sagt Haidostian. Immerhin tobt seit sechs Jahren ein Bürgerkrieg im Nachbarland Syrien, stellen nun eineinhalb Millio-

nen Flüchtlinge das Land mit nur 4,5 Millionen Einwohner vor immense Herausforderungen. «Deshalb versuchen alle Gruppen, interne Spannungen abzubauen.»

Die aktuellen Geschehnisse geben Haidostian recht. Obwohl Hariri, wohl von den Saudis genötigt, die Hizbollah als Kriegstreiber geisselte, wünschte sich Hizbollahführer Hassan Nasrallah den Verzicht auf einen Rücktritt. Und Nasrallah versprach, alle libanesischen Kämpfer aus dem Irak abzuführen.

Haidostian ängstigte sich auch auf dem Höhepunkt der Hariri-Krise nicht, dass die Spannungen zu einem Bürgerkrieg eskalieren könnten. Er glaubt an das interne «Immunitätssystem» des Landes. Für die 1,7 Millionen libanesischen Christen wäre es ein Glück: Der Zedernstaat ist die einzige Festung in den Krisengebieten des Nahen Ostens, in der sie sich vor Verfolgung sicher fühlen können. Delf Bucher



# Was von der Reformation übrig blieb

**Experiment** In der neuen Serie «Orientierungslauf» denken Jugendliche über Glauben, Kirche und Reformation nach. Sie tun dies mit dem wichtigsten Instrument des Journalismus: der Frage.



Zum Reformationsjubiläum auf Beobachtungsmission: Selma Matter, Anaïs Rufer, Deborah Mäder, Nicola Bryner und Mara Richter (von links)

Foto: Roland Tännler

Sie sind konfirmiert oder konfessionslos, reformiert oder katholisch. Sie sind zwischen sechzehn und neunzehn Jahre alt. Der Glaube ist ihnen wichtig, egal oder fremd. Von der Kirche und der Reformation haben sie alle wenig Ahnung.

Für Anaïs Rufer zum Beispiel wird es immer ein bisschen dunkel, sobald sie das Wort Reformation hört. Im Religionsunterricht sah sie einmal einen Film über Martin Luther, sie hat ihn als «sehr düster» in Erinnerung. Auch jetzt, da sie sich mit dem Reformationsjubi-

«Einmal schauten wir einen Film zur Reformation, ich habe ihn düster in Erinnerung.»

Anaïs Rufer  
Reformationsbeobachterin

läum auseinanderzusetzen beginnt, wird sie die düsteren Bilder nicht los. «Aber ich bin gespannt.»

**Neugier und Unverständnis**  
Neugier ist die wichtigste Eigenschaft der Reformationsbeobachterinnen. Sie hat die vier jungen Frauen und den jungen Mann im Jungen Literaturlabor (Jull) an der Bären-gasse in Zürich zusammengeführt. Selma Matter, Anaïs Rufer, Mara Richter, Nicola Bryner und Deborah Mäder sitzen an einem Abend im späten November im ersten Stock

des denkmalgeschützten Hauses im Zürcher Bankenviertel und tragen zusammen, was sie bisher über die reformierte Kirche gelernt haben. Anaïs Rufer weiss nun, dass der Pfarrer von Oerlikon selten zu Hause zu Mittag isst. «Aber halt auch nicht einfach so im Mac.»

Es sind einfache Fragen, welche die Jugendlichen stellen: Wer putzt die Kirche? Warum wird in der Kirche nicht geklatscht? Natürlich haben sie auch grosse Fragen an die Kirche, die sie aus Distanz, oft aus einem Unverständnis heraus be-

## Ein Schreiblabor für Schulklassen

Das Jull geht auf das Projekt Schulhausroman zurück, das der Journalist und Schriftsteller Richard Reich und die Kulturwissenschaftlerin und Lektorin Gerda Wurzenberger entwickelt haben. Inzwischen führt das Jull gemeinsam mit Sekundarschulen, Gymnasien, Primarschulen und Berufsschulen Schreibwerkstätten durch oder produziert Hörspiele. Angeleitet werden die jungen Schreiberinnen und Schreiber von professionellen Autorinnen und Autoren. Ende November sicherte der Zürcher Gemeinderat die Existenz des Jull bis im Sommer 2021, indem er Jahresbeiträge von rund 425 000 Franken bewilligte.

www.jull.ch

trachten. Im Gespräch mit Schreibcoach Gina Bucher zeigt sich aber, dass sich konkrete Fragen besser eignen für den «Orientierungslauf».

Die Serie erscheint in den nächsten 23 Ausgaben von «reformiert.» jeweils auf der letzten Seite. «Kommentieren, aber nicht verurteilen», lautet der Auftrag von Gina Bucher. Die 39-Jährige ist freie Autorin und pendelt zwischen Zürich und Berlin. Für das nächste Treffen hat sie die Jugendlichen ins Grossmünster bestellt. «In die Höhle des Löwen.»

## Geschichten weiter spinnen

Die Zusammenarbeit von «reformiert.» und Jull kam im Kontext des Kulturprogramms «ZH-Reformation» zustande, das Kanton und Stadt Zürich sowie die reformierte Kirche zum Reformationsjubiläum finanzieren. Das Jull konfrontiert im Projekt «Reformation (re)visited» Jugendliche mit der Reformation. Schriftstellerinnen und Schriftsteller schreiben Reformationsnovellen, in denen sie von historischen Ereignissen ausgehen. Schulklassen spinnen die Geschichten weiter. Mittelschulklassen wiederum treten in die Fussstapfen der Bibelübersetzer und verfassen Nachdichtungen zu biblischen Texten.

Die in «reformiert.» publizierte Serie verfolgt das gleiche Ziel: nicht beim Unverständnis stehen bleiben, sondern miteinander ins Gespräch kommen – egal, wie gross die zeitliche oder weltanschauliche Distanz zur Reformation oder zur Kirche auch sein mag. **Felix Reich**

## Schnelle Hilfe für die letzte Lebensphase

**Seelsorge** Eine Hotline vermittelt spirituell-religiöse Begleitung für schwer kranke und sterbende Menschen.

Viele schwer kranke Menschen wünschen sich, nicht im Spital zu sterben, sondern zu Hause. Dank ambulanter Palliativpflegedienste ist dies heute in vielen Fällen möglich. Bisher fehlte aber quasi ein ambulanter Seelsorgedienst, bei dem Sterbende oder ihre Angehörigen unkompliziert spirituell-religiöse Begleitung anfordern können.

Neu ist ein solcher Dienst über eine Hotline möglich, welche die reformierte und die katholische Kirche gemeinsam eingerichtet haben.

Auf Wunsch sucht das ökumenische Team einen Seelsorger oder eine Seelsorgerin, der oder die eine Begleitung vor Ort wahrnehmen kann. «Ziel ist, rasch einen Termin zu vereinbaren, ohne bürokratische Hürden», sagt Matthias Fischer von der Fachstelle Palliative Care der reformierten Kirche.

### Offen für alle und kostenlos

Zuerst wird stets der Ortspfarrer oder die Ortspfarrerin für die Begleitung angefragt. Kann er oder sie nicht oder wünscht der Hilfesuchende explizit nicht die örtliche Pfarrperson werde weitergesucht.

Die Vermittlung sowie die seelsorgerliche Begleitung sind kostenlos und stehen allen Menschen offen, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Auch Ärztinnen, Ärzte oder Fachpersonen können bei Bedarf spirituellen Beistand für ihre Patientinnen und Klienten anfordern. **Sabine Schüpbach**

044 554 46 66 (Zürich), 052 224 03 80 (Winterthur), Montag bis Freitag 8–17 Uhr.

## «Wir brauchen Verbindlichkeit»

**Politik** Der Zürcher Regierungsrat legt sieben Leitsätze vor, die das Verhältnis zwischen Staat und Religionsgemeinschaften bestimmen.

Es sind pragmatische Leitsätze, die der Regierungsrat Mitte Dezember präsentiert hat. Sie umschreiben in einer Zeit der religiösen Pluralisierung das Verhältnis von Staat und Religion. Ein Leitsatz besagt, religiöse Gemeinschaften hätten den öffentlichen Frieden zu wahren. Ein anderer, dass religiöse Symbole im öffentlichen Raum grundsätzlich erlaubt seien. Die Rechtsordnung ist der Massstab für alle Religionen.

Aufhorchen lässt der siebte Leitsatz: «Zum Umgang mit verfassungsrechtlich nicht anerkannten Religionsgemeinschaften braucht es klare Handlungsgrundlagen.» Zwar kann der Staat nicht mitreden,

wer in der Spezialseelsorger oder der Jugendarbeit tätig ist. Doch betont Regierungsrätin Jacqueline Fehr (SP): «Wir brauchen Möglichkeiten für eine verbindlichere Zusammenarbeit.» Denkbar seien eine Art Leistungsaufträge.

### Auflagen für Prediger

Der Regierungsrat will verhindern, dass religiöse Milieus die Rechtsordnung unterlaufen. Die Leitsätze sind für Fehr Basis für die Debatte, welche Auflagen der Staat auch nicht anerkannten Gemeinschaften machen kann, etwa zur Ausbildung der Prediger. Die Vereinigung der Islamischen Organisationen Zürich



Im guten Dialog: Regierungsrätin Jacqueline Fehr. Foto: Eduard Meltzer

«begrüssst die angestossene Debatte». Auch die reformierte Kirche reagiert positiv: «Der Regierungsrat würdigt den Beitrag der Religionen zu einem friedlichen, solidarischen Zusammenleben.» **Stefan Schneider**



## DOSSIER: *Risiko*



# Spiel mir das Lied von der Gefahr

Das Risiko ist ein Abwägen zwischen Chance und Gefahr. Kaum jemand gibt so viel Geld für Versicherungen aus wie Schweizerinnen und Schweizer. Extremsportler sind dennoch bereit, für Momente ungeheurer Vitalität ihr Leben zu riskieren. Darüber spricht ein Skifahrer, der sich Steilwände hinunterstürzt, mit einem Bergretter. Und ein Essay beantwortet die Frage, ob der Glaube eine Versicherung ist oder doch ein Risiko.



# Wenn der kleinste Fehler fatal sein kann

Christoph Kohler wagt sich neun Monate nach einem Sturz wieder auf die Skier, um sich Felsen hinunterzustürzen. Theo Maurer ist Bergretter. Ein Gespräch über die Angst und das Risiko.

**Christoph Kohler, Sie fahren mit Ihren Skiern extreme Steilwände hinunter. Was geht in Ihnen vor, wenn Sie unterwegs sind?**

**Kohler:** Ich bin maximal konzentriert, denn der kleinste Fehler könnte dramatische Folgen haben. Sämtliche Sinnesorgane schalten auf Überlebensmodus: Es ist, als ob meine Füsse durch die Skischuhe jede Unebenheit des Bodens spürten. Ich nehme Gerüche wahr, die für mich vorher nicht existierten. Meine Wangen sind wie Ausensensoren, die auf Temperatur und Wind reagieren. Der Einstieg in die Abfahrt ist am schwierigsten. Sobald ich aber den ersten Schwung gemacht habe, weiss ich: Jetzt kommt es gut, die monatelange Vorbereitung hat sich gelohnt.

**Herr Maurer, finden Sie zu riskant, was Herr Kohler macht?**

**Theo Maurer:** Risiko definiert jeder anders. Für mich nehmen die, die mit dem Wingsuit den Berg hinunterstürzen, das grössere Risiko in Kauf, als das Herr Kohler tut.

«Es ist keine gute Entwicklung, dass immer und überall nach einem Schuldigen gesucht wird.»

Theo Maurer  
Bergretter

**Kohler:** Ich bereite mich monatelang vor und halte mich an das Motto, das Können ist des Dürfens Mass. Bisher musste ich noch nie gerettet werden. Vielleicht schützen mich meine Vorbereitungen. Vielleicht hatte ich bisher auch bloss Glück.

**Maurer:** Wenn ich von Risiko spreche, gibt es zwei Aspekte: einerseits die Wahrscheinlichkeit, dass etwas passiert. Diese kann man durch Ortskenntnisse, gute physische und mentale Vorbereitung, das passende Material und die richtige Einschätzung der Verhältnisse vor Ort deutlich reduzieren. Nicht beeinflussen kann man aber das Ausmass des Schadens. Wenn etwas passiert, sind die Folgen immer unberechenbar. Es gibt Fälle, da überlebt einer einen Sturz aus zehn Metern Höhe. Ein anderer aber stirbt, wenn er nur vier Meter runterfällt.

**Werden Rettungseinsätze wegen zu hohem Risiko abgebrochen?**

**Maurer:** Ja, das kommt vor. Ich erinnere mich an einen Einsatz am Morgenhorn. Eine Seilschaft fiel dort in

eine Gletscherspalte. Die Einsatzkräfte waren mit der Bergung beschäftigt, als am Gipfel ein riesiges Stück Eis abbrach und den Berg hinunterdonnerte, nur knapp an den Rettern vorbei. Der Einsatz wurde umgehend abgebrochen, obwohl die zweite Person noch in der Gletscherspalte war und man nicht wusste, ob sie noch lebte.

**Könnte man sie später bergen?**

**Maurer:** Nach etwa einer Woche kehrten Retter zum Unfallort zurück. Um diese vor weiteren Eisschlägen oder Lawinen zu schützen, flog der Heli eine Holzkonstruktion hoch, die über der Gletscherspalte abgesetzt wurde. So konnten die Retter das zweite Opfer tot bergen, ohne selbst von einer Lawine verschüttet zu werden.

**Was ist für Sie das Schwierigste bei Ihren Einsätzen?**

**Maurer:** Wenn ich im Büro arbeite oder mit der Familie am Wochenende zu Hause grilliere, kann es sein, dass ich bei einem Alarm fünfzehn Minuten später in der Eiger nordwand stehe. Normalerweise dauert dieser Aufstieg sieben Stunden. Genug Zeit also, um sich an die Verhältnisse anzupassen. Mit dem Helikopter werde ich buchstäblich hochkatapultiert und muss mir vor Ort sofort einen Überblick über mögliche Gefahren verschaffen. **Kohler:** Kommt es vor, dass sich Gerettete beschweren, es habe zu lange gedauert, bis jemand da war? **Maurer:** Das habe ich schon erlebt. Überhaupt erfahren wir wenig Dankbarkeit. Aber das erwarte ich auch nicht. Ich mache meinen Job. Erstaunlich ist einfach, welch hohe Erwartungen man in der Schweiz an das Rettungspersonal hat. Viele meinen, alles sei möglich. Aber es gibt nun mal Fälle, in denen wir Vermisste nicht finden.

**Die Schweizer Luftrettung hat einen enorm guten Ruf. Zu Recht?**

**Maurer:** Ja, die Schweiz ist im europäischen Vergleich eindeutig Spitzenklasse. Wir fliegen nachts Rettungen auf 4000 Meter Höhe. Das macht uns so schnell keiner nach. Ausländische Organisationen stauen, was die Schweizer Luftrettung alles kann. Viele fliegen nachts gar nicht. Hierzulande aber werden hochkomplexe Rettungen zunehmend zur Selbstverständlichkeit.

**Das kostet. Wer bezahlt dafür?**

**Maurer:** Im Normalfall zahlt die Krankenkasse oder die Unfallversicherung. Mehrkosten für Gönner übernimmt normalerweise die Rega. Wenn beispielsweise eine Frau befürchtet, ihrem Mann, der Kristalle suchen war und sich dann noch ein Feierabendbier in der Beiz gönnt, sei etwas zugestossen, dann kann eine Suchaktion teuer werden. Dann zahlt weder die Krankenkasse noch die Unfallversicherung. Die Rechnung geht in solchen Fällen immer

an die gesuchte Person, nicht an jene, welche die Rettungskräfte anrufen hat. Einer gesuchten Person, die Gönner der Rega ist, werden diese Kosten normalerweise erlassen.

**Wie gehen Sie damit um, wenn Sie jemanden nicht retten können?**

**Maurer:** Das ist immer schwierig. Besonders, wenn wir Patienten in Sichtweite haben, wegen zu grossen Risiken wie Lawinengefahr aber nicht zu ihnen gelangen. Da ist es hart, Nein zu sagen. Aber bei allen Einsätzen hat die Sicherheit der Retter Vorrang. Es mag brutal klingen, aber wenn es um Leben und Tod geht, ist einem das eigene Leben am nächsten. Das ist auch bei uns Rettungskräften nicht anders.

**Vor einem Jahr hatten Sie, Herr Kohler, einen schweren Unfall. Haben Sie zuviel riskiert?**

**Kohler:** Nein, bei einer eigentlich ungefährlichen Abfahrt stürzte ich und schlug mit dem Kopf auf einen Stein. Es hatte wenig Schnee. Dank dem Helm hatte ich nur eine Hirnerschütterung. Meine Schulter aber wurde buchstäblich zertrümmert. Ich hatte an jenem Tag schon ein schlechtes Gefühl, als ich

«Ich würde nie auf eine Skitour gehen, ohne vorher einen Streit aus dem Weg geräumt zu haben.»

Christoph Kohler  
Steilwandfahrer

mir die Ski anschnallte. Bis heute ärgere ich mich, dass ich nicht auf mein Bauchgefühl gehört habe und sofort umgekehrt bin. Nach über neun Monaten Rehabilitation werde ich nun bald wieder auf den Skiern stehen und hoffe, mich zum ersten Schwung zu überwinden.

**Haben Sie Angst?**

**Kohler:** Ein wenig, ja. Aber Angst zu haben, ist gefährlich. Sie stört die Konzentration. Man verkrampft sich und macht Bewegungen, die man normalerweise nicht macht. **Maurer:** Hat jemand Angst, muss er sein Vorhaben unbedingt abbrechen. Angst ist ein schlechter Ratgeber, weil sie die Aufmerksamkeit einschränkt. Was es hingegen in jeder Situation braucht, ist Respekt. **Kohler:** Und, auch ganz wichtig, Demut. Das habe ich von vielen erfahrenen Bergführern auf all meinen Touren und Besteigungen gelernt.



Theo Maurer, 55  
Bergretter

Der Haslitaler ist Chef Ausbildung bei der gemeinnützigen Stiftung «Alpine Rettung Schweiz», die durch die Rega und den Schweizer Alpen-Club SAC getragen wird. Neben der Ausbildung von Retterinnen und Rettern macht Maurer regelmässig bei Notfalleinsätzen mit. Rückt er zusammen mit der Rega aus, ist er im Gelände für die Sicherheit aller Involvierten betreffend alpiner Gefahren verantwortlich.

**Welche Ausrüstung haben Sie bei Ihren Touren mit dabei?**

**Kohler:** Ein Lawinerverschüttungsgerät, eine Sonde und eine Schaufel. Eine Säge für die Schneeproben, einen Helm, zwei Pickel, Steigeisen, einen Klettergurt, Eisschrauben, entsprechende Karabiner und Seile. Beim Freeriding trage ich einen Lawinenrucksack mit Airbag.

**Können Sie damit mehr riskieren?**

**Kohler:** Nein. Ich breche jede Tour ab, wenn das Risiko zu hoch ist. Als wir beispielsweise im Juni 2016 in der Ostwand des Matterhorns waren, mussten wir nach einer Stunde Aufstieg umkehren. Wir realisierten, dass der Schnee zu wenig hart war. Das ist gefährlich, und ein solches Risiko gehe ich nicht ein. **Maurer:** Ich glaube aber, dass Airbag-Rucksäcke vielen jungen Freeridern ein falsches Sicherheitsgefühl vermitteln.

**Gibt es deswegen mehr Unfälle?**

**Maurer:** Nein, die Unfälle haben prozentual gesehen nicht zugenommen. Es bewegen sich einfach mehr Menschen in den Bergen. Ich beobachte aber, dass immer häufiger die Schuldfrage gestellt wird. Es ist keine gute Entwicklung, dass immer und überall nach Schuldigen gesucht wird. Folglich wird immer mehr reguliert. Das finde ich falsch. Wer ein Risiko eingeht, soll das tun dürfen. Auch im Extremsport braucht es diese Freiheit.

**Hat sich Ihr Verhältnis zum Risiko über die Jahre verändert?**

**Kohler:** Ja, es gibt Hänge, die würde ich nicht mehr hinunterfahren. Etwa die Nordwand des Bec des Rosses in Verbier. Dort sehe ich zu viele objektive Gefahren. **Maurer:** Auch ich habe früher Dinge gewagt, die ich nicht mehr machen würde. Das hat wohl mit dem Alter zu tun. Ich muss niemandem mehr etwas beweisen. Dazu kommt, dass ich in den 25 Jahren als Bergretter zu viele Unfälle und Todesfälle gesehen habe. Das prägt.

**Wirken sich die Erfahrungen auf den Umgang mit Ihrer Familie aus?**

**Maurer:** Ich verabschiede mich jeden Tag ganz bewusst von meiner Frau. Auch wenn ich um fünf Uhr früh das Haus verlasse, wecke ich sie und gebe ihr einen Kuss. Ein Bergführerkollege ist bei einem Einsatz tödlich verunglückt. Seine Frau leidet bis heute darunter, dass sie sich an jenem Tag nicht richtig voneinander verabschiedet haben. **Kohler:** Ich würde nie auf eine Skitour gehen, wenn ich vorher einen Streit nicht aus dem Weg geräumt habe. Zu sehr prägte mich die Geschichte eines Jugendlichen, der nach einem Streit mit der Mutter wütend freeriden ging und in einer Lawine starb. Die Mutter hat sich diesen Streit nie verziehen.

**Interview: Nicola Mohler und Katharina Kichenmann**



Christoph Kohler, 44  
Steilwandfahrer

Der Orthopädist ist in den Bergen gross geworden. Zu seinen kompletten Erstbefahrungen zählen die Nordostwand des Schreckhorns und die Ostwand des Hinter Fiescherhorn. Zudem fuhr er zusammen mit seinem Team beispielsweise die Steilhänge der Monte-Rosa-Ostwand und der Haslerippe Aletschhorn runter. Vor knapp einem Jahr hatte er einen schweren Skiunfall abseits der Piste.



«Pro Jahr stirbt einer von 23 000 Tourengehern. Und einer von 24 000 Einwohnern im Strassenverkehr.»

Das Risiko auf Bergtouren entspricht damit etwa dem im Strassenverkehr.

Foto: Stefan Schlumpf

Im Überlebensmodus: Lucas Swieykowski fliegt am Chamonix-Mont-Blanc.

# Vom Impfen, Rauchen und Fliegen

Nur auf den Cayman-Inseln geben die Menschen mehr Geld für Versicherungsprämien aus. Von der Gewohnheit lassen wir uns in der Risikoabwägung trotzdem ein Schnippchen schlagen.

Risiken sind teuer. Die Prämien, welche Schweizerinnen und Schweizer im Durchschnitt ausgeben, um Haus, Auto, Möbel, Reisen und anderes zu versichern, steigen jährlich. Zurzeit sind es rund 7300 Franken – und darin sind Krankenkasse, Lebensversicherung und Altersvorsorge noch nicht berücksichtigt. Die Schweiz steht nach den Cayman-Inseln weltweit auf Platz zwei der Versicherungsfreudigen. Sind die Schweizer also besonders sensibel gegenüber Risiken?

David Schaffner von der Zurich Versicherung hat eine einfache Erklärung. Wer viel besitzt, hat viel zu versichern. Die Schweiz gehöre zu den Ländern mit den höchsten durchschnittlichen Vermögen pro Person. «Ihr Vermögen und ihren Besitz möchten die Menschen hier möglichst gut absichern», sagt der Versicherungsfachmann. Gewisse Prämien seien zudem obligatorisch.

**Hochwasser und Cyberkrieg**

Ein Risiko, das zuletzt hohe Kosten verursacht hat, ist das Hochwasser. Die Zurich Versicherung hat daher ein Online-Tool entwickelt, auf dem man nachschauen kann, welche Naturgefahren das eigene Haus bedrohen: Hochwasser, Hangmuren, Lawinen, Rutschung. Das Angebot werde rege genutzt, sagt Schaffner. Naturgefahren beschäftigten derzeit auch den Bund stark. Soeben hat das Bundesamt für Umwelt einen Bericht veröffentlicht, in dem es festhält, dass «der Klimawandel für die Schweiz deutlich mehr Risiken als Chancen birgt». Und vor drei Jahren wurde am World Economic Forum eine Studie präsentiert, welche den Klimawandel als eines der grössten Risiken weltweit nennt. Auch die Kluft zwischen Arm und Reich, Arbeitslosigkeit, Wasserknappheit und Cyberattacken gehören dazu. Diese Gefahren würden nicht nur am meisten Menschen bedrohen, sondern auch am wahrscheinlichsten eintreffen.

Tatsächlich aber ist das Individuum in den entwickelten Ländern heute besser denn je gegen Risiken gewappnet. Hier gibt es keine Hungersnöte mehr und kaum noch grosse Naturkatastrophen, die Lebenserwartung steigt. Die Methoden, Risiken zu berechnen, werden immer ausgeklügelter, Schutzmassnahmen immer ausgefeilter. Trotzdem lassen sich nie alle Risiken tilgen. Der Mensch wäre überfordert, wenn er ständig die Wahrscheinlichkeit, dass eine Gefahr eintritt, berücksichtigen würde.

«Der Mensch kann nicht alle Risiken beachten», sagt Michael Siegrist. Er ist Professor am Departement für Gesundheitswesen und Technologie der ETH Zürich und hat zahlreiche Projekte zur Risikowahrnehmung geleitet. Gewisse Risiken schätze der Mensch unbewusst besser ein, da er schon als Kleinkind dafür sensibilisiert werde, etwa nicht auf den Fenstersims

im dritten Stock zu klettern. Andere Risiken, für die es viele Sensibilisierungskampagnen gibt, würden eingegangen, weil der Nutzen stärker im Vordergrund stehe als die Gefahr, sagt Siegrist und nennt das Rauchen: «Niemand raucht eine Zigarette aus Spass am Risiko, sondern weil er sich einen Moment des Genusses oder der Entspannung erhofft.» Der staatlichen Prävention stehen freilich millionenschwere Werbekampagnen gegenüber, die dem Raucher Freiheit und Coolness versprechen. Hinzu kommt die Sucht, die den Blick für das Risiko ohnehin vernebelt.

**Die Welt kennenlernen**

Gemäss Michael Siegrist macht der Mensch eher Risikoabwägungen bei einmaligen Entscheidungen, etwa bei der Frage, ob man die Kinder impfen lassen oder die Arbeitsstelle wechseln sollte. Nicht aber bei Hand-

«Obwohl viel mehr Menschen im Strassenverkehr sterben als im Flugzeug, steigen wir mit sicherem Gefühl ins Auto, während viele Menschen nur ungern fliegen.»

Michael Siegrist  
Professor an der ETH Zürich

lungen, die sich ständig wiederholen und wo der Mensch das Gefühl hat, die Kontrolle zu haben: «Obwohl viel mehr Menschen im Strassenverkehr sterben als im Flugzeug, steigen wir mit sicherem Gefühl ins Auto, während viele ungern fliegen. Und es käme niemandem in den Sinn, Treppen zu vermeiden, obwohl sehr viele Menschen auf Treppen verunfallen.»

Wie risikofreudig ein Mensch sei, hängt von vielen Faktoren ab: Erfahrung, Wissen, Affekte, Vertrauen, Erziehung. Männer gehen generell mehr Risiken ein als Frauen, doch es gibt individuell grosse Unterschiede. «Ein Risiko eingehen bedeutet letztlich, Grenzen zu testen, die Welt kennen zu lernen», sagt Siegrist. In der Teenagerphase sei die Lust am Risiko ein selbstverständlicher Entwicklungsschritt. Es wäre also unmenschlich, Risiken vollständig zu reduzieren. Und schliesslich brummt die für die Volkswirtschaft wichtige Versicherungsbranche ja nur, weil es sie gibt, die Risiken. Anouk Holthuisen





**Eisenbahn und Flugzeug sind in Europa statistisch die sichersten Verkehrsmittel vor Fähre, Bus und Auto.**

Grundlage ist das Verhältnis von Personenkilometern und Todesfällen.

Viele Extremsportler berichten, dass sie sich so lebendig wie nie fühlen, wenn es um alles oder nichts geht: Freerider Lucas Swieykowski am Mont Blanc.

Foto: Stefan Schlumpf

# Wenn es um alles oder nichts geht

**Wer an den Glauben denkt, versteht darunter nicht unbedingt Risiko. Doch gehört ein radikales Glaubensverständnis seit jeher zur DNA der Protestanten. Und das ist durchaus riskant.**

«Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?» fragte Theologe Rudolf Bultmann 1925. Wer sinnvoll von Gott reden will, schrieb Bultmann, müsse von sich selber reden. Denn Gott lässt sich sinnvoll nur denken als Wirklichkeit, welche meine Existenz bestimmt. Zugleich aber müsse in diesem Reden über meine Existenz Gott als «der ganz Andere» vorkommen. Denn sonst hielte ich ein Selbstgespräch mit mir, und würde nicht von Gott reden.

#### Gott ist ganz anders

Bultmann umschreibt mit diesen Worten die protestantische DNA, den Kern des reformierten Glaubens.

Protestantisch sind dabei zwei Annahmen. Erstens: Glauben ist der Akt eines Einzelnen. Keine Kirche, kein Ritual, kein Geistlicher kann einem Menschen den eigenen Glauben abnehmen.

Und: Gott bleibt unverfügbar, er ist der ganz Andere. Ein Mensch kann Gott zu nichts manipulieren. Weder mit Ablassbriefen wie vor 500 Jahren noch mit heutigem Wohlverhalten, mit linker oder rechter Ethik, mit asketischem Lebenswandel. Vom Glauben zu reden heisst, vom eigenen Leben zu reden und sich zugleich auf eine Wirklichkeit hin zu orientieren, von der wir kein Wissen haben. Eine solche

Glaubenshaltung ist nicht ohne Risiko. Schliesslich will, wer glaubt, auch Sicherheiten dafür haben. Einfach ins Nichts hinein zu glauben, dass da ein Gott ist, der es gut mit mir meint, das klingt mehr als leichtfertig. Erlauben wir uns deshalb zum Schluss dieses Dossiers über das Risiko eine Abwägung: Wie hoch ist das Risiko, das man eingeht, wenn man glaubt?

#### Die Sehnsucht nach Sinn

Auf der einen Seite der Abwägung steht mein Leben, meine Existenz. Sie enthält grosse, möglicherweise unbeantwortbare Fragen. Der Theologe Jörg Lauster formulierte sie so: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Wozu bin ich auf der Welt? Wie führe ich ein gutes Leben? Wie gehe ich mit Schicksal um? Wie mit meiner Freiheit? Hinter diesen Fragen steht der Wunsch, dass sie nicht unbeantwortet bleiben sollen. Meine Existenz, so der Wunsch, möge einen Sinn haben. Sie soll sinnvoll sein, zumindest für mich, idealerweise auch für andere.

Auf der anderen Seite der Abwägung steht der Unglaube: Was, wenn ich meine Zuversicht im Leben und Sterben auf eine Annahme gründe, die nicht wahr ist? Rein mathematisch ist die Chance, dass es Gott gibt, fünfzig zu fünfzig. Weder kann ich seine Existenz noch seine Nichtexistenz beweisen.

Würde ich ein Flugzeug besteigen, das mit fünfzig zu fünfzig Chance ankommt? Wer glaubt, geht also ein hohes Risiko ein. Mein Wunsch nach Sinn nimmt eine hohe Wahrscheinlichkeit des Irrtums in Kauf. Warum tut man sich das an?

Es liesse sich zunächst fragen: Sind Menschen, die ein hohes Risiko eingehen, tatsächlich leichtfertig? Viele Extremsportler berichten, dass sie sich nie so lebendig gefühlt hätten als in jenen Momenten, in denen es für sie um alles oder

nichts ging. Andere reisen in ferne Länder oder innere Welten, um die eigene Sicherheit aufs Spiel zu setzen und sich neu wiederzufinden. Wer riskant lebt, der kann viel für sein Leben erhalten.

Aber nicht jeder Mensch ist Extremsportler oder Weltreisender. In der Regel lieben wir das Risiko, solange es das Risiko der anderen ist. Wir schauen Krimis und verfolgen den politischen Alltag, sind interessiert an Dramen allerorten. Aber es sind nicht meine eigenen Dramen, sondern jene von Fremden.

#### Nicht Zuschauer bleiben

Übertragen wir diese Haltung auf den Glauben und fragen: Kann man als Zuschauer glauben? Kann ich anderen Menschen den Glaubensakt überlassen? Dem Dalai Lama vielleicht oder anderen besonders frommen Menschen? Kann ich selber in sicherer Distanz bleiben?

In der Theologie Rudolf Bultmanns ist das so nicht vorgesehen. Dem Glauben oder Unglauben geht eine Entscheidung voraus. Eine Entscheidung, die mir niemand abnehmen kann, so wenig, wie mir jemand mein Leben abnehmen kann. Wer im Glauben oder aus dem Glauben lebt, wird den grossen Fragen der Existenz gelassen entgegenschauen. Aber das Risiko, das in dieser Haltung steckt, kann einem keiner abnehmen. Reinhard Kramm

**«Will man von Gott reden, so muss man offenbar von sich selbst reden. Aber wie? Denn wenn ich von mir selber rede, rede ich dann nicht vom Menschen?»**

Rudolf Bultmann (1884–1976)  
Evangelischer Theologe



# Die Bekehrung war eine musikalische Erweckung

**Kultur** 1979 schloss sich Bob Dylan unverhofft einer Erweckungsbewegung an. Nun liegt die Dokumentation der Bekehrung vor, die weit mehr ist als eine Episode im Leben des Verwandlungskünstlers.

Verstecken ist sein Lieblingsspiel. Inzwischen hat sich Bob Dylan der amerikanischen Liedtradition verschrieben und verschwindet darin. Seine eigenen Kompositionen sind zuweilen die besseren Volkslieder.

Den radikalsten Bruch vollzog Dylan 1979. Er hat ihn nun in der 13. Folge der «Bootleg Series», auf denen Konzertmitschnitte mit ausortierten Studioaufnahmen kombiniert werden, dokumentiert. Für Dylanologen liegt eine acht CDs starke Version mit zusätzlichem Filmmaterial vor. Für Laien reicht das Doppelalbum mit Konzertaufnahmen vollends, um sich Dylans Erweckungsphase zu nähern.

## Der Glaube als Provokation

In einer existenziellen Krise nach der Scheidung von seiner Frau Sara Lownds schloss sich Dylan der Vineyard Church an. Die als Bibelkreis in einem Aussenbezirk von Los Angeles gegründete Evangelisationsbewegung sah in der Anbetung Gottes den eigentlichen Seinszweck des Menschen. Entsprechend zentral war die Musik in ihrer Theologie. Dylan tauchte für drei Monate in einen Bibelkurs ab. Als er auf die Bühne zurückkehrte, spielte er nur religiös inspirierte Lieder. Das Publikum reagierte irritiert, die Fachpresse zynisch.

Wahrscheinlich war sich Dylan der maximalen Provokation seiner Mission bewusst. Das Christentum gehörte zum Establishment. Spiritualität suchte die Alternativkultur überall, nur nicht in der Bibel: im Buddhismus, Sufismus, in der Esoterik. Als Elvis Presley ein Gospelalbum aufnahm, hatte er sich mit Präsident Richard Nixon verbündet. Dylan gehörte zu den Anderen.

Wobei sich Dylan früh gegen das Etikett des Protestsängers wehrte. Als die politische Instrumentalisierung drohte, verschanzte er sich hinter mehrdeutigen Metaphern. Nun, da er als Poet bejubelt wurde, verstörte er mit der Eindeutigkeit des Predigers. Kommerziell erfolgreich war er damit nicht wirklich. Zwar gelang ihm im Sommer 1979



Vom Protestsänger zum Prediger: Bob Dylan spielte nach seiner Bekehrung ausschliesslich religiöse Lieder. Foto: Keystone

## «Jesus legte die Hand auf mich. Es war eine körperliche Erfahrung.»

Bob Dylan  
Sänger und Literaturnobelpreisträger

mit «Slow Train Coming» auf dem gleichnamigen Album einer seiner raren Singlehits, doch trat er nur in Theatern statt Konzerthallen auf.

Dass es die ach so tolerante Rockkultur nur schwer ertragen konnte, dass sich ihr Messias nun tatsächlich dem Messias zuwandte, ist die durchaus aktuelle Pointe der Geschichte. Musikalisch war Dylans Bekehrung tatsächlich eine Erweckung. So präsent klang sein Ge-

sang seither kaum mehr, so stark besetzt war seine Band inklusive Gospelchörli nur noch selten.

Die Erweckungsphase im Leben des als Sohn jüdischer Eltern geborenen Robert Allen Zimmerman ist mehr als eine Episode. Das zeigt das pünktlich zum Weihnachtsgeschäft veröffentlichte Material eindrücklich. Ohnehin erscheinen nur seine religiöse Verzückung und die Eindeutigkeit der von 1979 und 1981 entstandenen Songs als Fremdkörper. Religiöse Metaphern hat Dylan schon immer verwendet.

## Mit Jesus im Hotelzimmer

Anspielungen auf biblische Texte bleiben auch präsent, seit sich Dylan wieder verklausuliert mit Gott beschäftigt. «Ich entdeckte die Religiosität in der Musik», sagte er im Rückblick und verwies damit auf den nachhaltigen Kern seiner Bekehrung. Wie es sich für einen Erweckten gehört, hatte auch Dylan eine Geschichte über seine Begeg-

nung mit Jesus parat. Im November 1978 warf jemand während des Konzerts ein silbernes Kreuz auf die Bühne. Dylan steckte es ein. Als er ein paar Tage später entkräftet irgendwo in Arizona in einem Hotelzimmer sass, holte er es hervor. «Jesus legte die Hand auf mich. Es war etwas Körperliches. Ich habe gespürt, wie es über mich kam. Mein ganzer Körper hat gezittert. Die Herrlichkeit Gottes hat mich niedergestreckt und erhoben.»

Ob im Rückblick als Erleuchtungslegende konstruiert oder tatsächlich erlebt, lieferte die Begegnung mit Jesus die künstlerische Energie für eine ungeheuer kreative Phase in Dylans Werk, die zu lange beiseite geschoben worden war und nun wieder neu entdeckt werden kann. Die meisten Platten waren damals unausgegeben und eine Enttäuschung. Die Konzerte jedoch mitreissend in ihrer Unmittelbarkeit. Kein Wunder. Gottesdienste leben von der Präsenz. Felix Reich

## Kindermund



## Was bleibt, wenn im Winter alles stirbt

Von Tim Krohn

Dieses Jahr kam der Winter früh. Es ist die Zeit, in der man die Nachbarn durchs geschlossene Fenster grüsst. Als ich Bignas Mutter Chatrina zur Weberei gehen sah, fiel mir auf, dass ich auch Bigna lange nicht gesehen hatte. Ich zog Mantel und Hut an und eilte ihr nach. «Ist Bigna krank? Man sieht sie gar nicht mehr.» Chatrina rieb sich die erfrorene Nase. «Sie hat einen neuen Lieblingsplatz. Not sagt, sie hockt immer in seinem Stall.»

Also ging ich hinunter zu Nots Hof. Bigna sass bei den Kühen im Futtertrog. «Ich habe dich vermisst», sagte ich und bot ihr einen Keks an, den ich in der Manteltasche gefunden hatte. Sie versuchte, mit dem Keks einen Jungstier zu füttern. Als er Bigna mit seinem massigen Schädel wagschob, biss sie ein Stück ab, hielt ihm den Rest nochmals hin und sagte: «So geht das. Optimale Fresslust.» Der Stier versuchte den Keks mit der Zunge zu fassen, doch dann fiel er ins Stroh, und der Stier wandte sich ab.

«Bist du den ganzen Tag hier?», fragte ich. Sie nickte. «Ich lerne lesen.» Am Balken über ihr hing ein Stück Puppe. Sie las vor: «UFA-Besamungskalender. Optimale Fresslust und Fruchtbarkeit mit UFA-Mineralien von Ihrer landwirtschaftlichen Genossenschaft.» Sie las fast flüssig. «Gib zu, das kannst du auswendig.» Bigna kicherte, dann las sie mir die Wochentage vor. «Wir haben ganz viele Bücher», sagte ich, «und bei uns ist es wärmer.» «Ich schreibe selber», antwortete Bigna und zog mich zum Stallfenster. Es war über und über mit Eisblumen bedeckt. Darüber, offenbar mit Spucke und Dreck gemalt, zogen sich Buchstaben, manche sahen aus wie erfunden.

«Lies», forderte sie mich auf. Ich versuchte es, ohne Erfolg. Bigna nahm meinen Finger, führte ihn von unten nach oben von Buchstabe zu Buchstabe und las: «Las ormas da las fluors.» Die Seelen der Blumen. «Die Eisblumen, das sind die Seelen der Blumen, die im Sommer blühen», erklärte sie, «ich schenke sie dir, für den Keks.» Ich lachte. «Selbst wenn Not mir das Fenster mitgäbe, würden sie zuhause doch gleich schmelzen.» Bigna stutzte, dann sagte sie: «Nein, du irrst dich. Die Seelen, das ist das, was bleibt.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Lebensfragen

## Kann der Glaube gegen Depression helfen?

Im Freundeskreis diskutierten wir kürzlich, ob der Glaube gegen Depression helfen kann. Was denken Sie?

Kurze Antwort auf eine komplexe Frage: Ja. Nicht im Sinn eines Schutzes. Der Glaube zaubert die Depression nicht weg, er verhindert sie vielleicht nicht einmal. Es ist leider nicht so, dass wir einfach genug glauben oder beten müssen, um vor der Dunkelheit in uns geschützt zu sein. Glaube ist kein Zauber. Schwere Depressionen brauchen therapeutische und möglicherweise medikamentöse Behandlung.

Aber es gibt wissenschaftliche Untersuchungen, vor allem in der neueren Resilienzforschung, die zeigen, dass Menschen mit Glauben durchschnittlich psychisch robuster sind und der Depression mehr entgegen halten können als solche ohne Glauben. Es ist kompliziert: Depression scheint das genaue Gegenteil zu sein von Glaube. Das Leben kann nicht mehr gespürt werden, die Gefüh-

le, die uns lebendig machen, sind merkwürdig dumpf. Was früher sinnvoll schien, ist auf einmal unerschaffbar. Wir zweifeln daran, ob das Frühere überhaupt wahr ist und ob die Realität nicht vielmehr diese Distanz zum Leben und die Sinnlosigkeit ist, die wir jetzt erleben. Es nützt in der Depression deshalb nicht einmal, glauben zu wollen. Überhaupt hilft kein Willensakt.

Glaube ist aber auch Erinnerung. Was uns früher berührt, bewegt und getragen hat, hat einen Ort in uns. Diesen Ort können wir bewusst immer wieder suchen und aufsuchen. Wir können uns vorsagen: das war erfülltes Leben, das bleibt wahr, es kann wieder wahr werden. Der Gott, der uns damals getragen hat, kann und soll es wieder tun! Genau so beten die Psalmen: Sie formulieren Angst, Gefahr, Verzweiflung, so-

gar Gottverlassenheit – und erinnern dann an die früheren Taten Gottes. Die Depression löst sich dadurch nicht auf. Aber in uns ist ein Ort, wo beharrlich ein Licht brennt und wartet. Bis Gott und das Leben uns wieder berühren.



Anne-Marie Müller ist Pfarrerin in der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Höngg

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise, Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)



**www.friedwald.ch**  
**Baum als letzte Ruhestätte**  
**70 Anlagen in der Schweiz**  
**052 / 741 42 12**

5023 Biberstein  
062 839 30 90  
**Radio Freundes-Dienst**  
*Leben für Alle*  
 über DAB+  
 Infos und Programm: [radiofd.ch](http://radiofd.ch)

# PFARRBERUF FÜR BERUFSLEUTE

[theologischeschule.ch](http://theologischeschule.ch)

Sie suchen eine neue Herausforderung und sind interessiert an Lebensfragen, Theologie, Geschichte und Sprachen. Wir führen Sie zum Theologiestudium an der UNI Bern oder Basel.

**Nächster Ausbildungstart im August 2018**

**Informationsabend 12. Februar 2018**

19:30 Uhr, Muristalden 8, 3005 Bern (Trigon)

Anmeldung bis 15. März 2018

Information und persönliche Beratung

Lorenz Hänni, 079 362 73 70 / [info@theologischeschule.ch](mailto:info@theologischeschule.ch)

**campus**  
**Muristalden**  
**Kirchlich-**  
**Theologische**  
**Schule**

**MUSICAL CAMPS**

1 Woche • biblisches Musical • zwei bis vier öffentliche Aufführungen  
 • Spiel, Spass, Freundschaften • Frühling (13 - 20 J.), Sommer/Herbst (9 - 13 J.)

> [www.adonia.ch/musicalcamps](http://www.adonia.ch/musicalcamps)

**SPORT CAMPS**

Fussball, Unihockey oder Volleyball • 1 Woche  
 • Carfahrt zum Turnier gegen andere Camps • Finalturnier  
 • auseinandersetzen mit dem christlichen Glauben  
 • für alle Sportbegeisterten von 9 - 15 J.

> [www.adonia.ch/sportcamps](http://www.adonia.ch/sportcamps)

## Jetzt anmelden für 2018

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau, 062 746 86 46, [info@adonia.ch](mailto:info@adonia.ch), [www.adonia.ch](http://www.adonia.ch)

**mission 21**  
 evangelisches missionswerk basel

mit  
**Ahmad Mansour**  
 Amira Hafner-  
 Al Jabaji

## Geschlechter -Rollen in den Religionen

5. März 2018, 9 - 17 Uhr, Basel  
[www.mission-21.org/fachtagung](http://www.mission-21.org/fachtagung)



**HUGGLER**  
**HOLZBILDHAUEREI AG**

ORIGINAL BRIENZER  
 KRIPPENFIGUREN  
 033 952 10 00 / [hugger-holzbildhauerei.ch](http://hugger-holzbildhauerei.ch)

**Unterwegs zum Du**

Basel 031 312 90 91  
 Bern  
 Zürich 052 536 48 87  
 Ostschweiz

[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch) persönlich - beratend - begleitend

TELEFON • CHAT • MAIL

**Tel 143**  
 Die Dargebotene Hand  
[www.143.ch](http://www.143.ch)  
 PC 60-324928-2

Verstehen kann man das  
 Leben nur rückwärts, leben  
 muss man es vorwärts. Søren Kierkegaard

Kursangebote für alle Lebenslagen: [www.plusbildung.ch](http://www.plusbildung.ch)

**plusBILDUNG**  
 ökumenische  
 bildungslandschaft  
 schweiz

**reformiert.**

**Folgen Sie uns auf**  
**[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)**

**KULTOUR FERIENREISEN**  
 052 235 10 00 | [info@kultour.ch](mailto:info@kultour.ch) | [www.kultour.ch](http://www.kultour.ch)

**Kreuzfahrt Panamakanal**  
 6./9. - 26. Mai 2018 mit Pfr. M. Schärer  
 mit Vorprogramm in Florida

**Höhepunkte Georgiens**  
 9. - 19. Juni 2018 mit Pfr. U. Zimmermann  
 Land der tausend Wunder

**Välkommen in Schweden**  
 5. - 13. Juli 2018 mit ERF Medien  
 Erholung und Abenteuer

**Einzigartiges Jordanien**  
 21. - 29. Sept. 2018 mit Pfr. M. Schärer  
 Landschaft, Kultur und Bibel

**Süd-Irland Ferienreise**  
 16. - 25. Sept. 2018 mit B. Böni  
 „The Lake Hotel“ direkt am See

**Israel - 70 Jahre jung**  
 22. Okt. - 4. Nov. 2018 mit Ha'Tikva  
 Land der Schöpfung



**Tipps**

Film

# Ganz nah am Leben von Italiens Roma

Wochenlang hat sich der Regisseur Jonas Carpignano in der Wohnung Roma installiert, um einen Film über die Aussenseiter der italienischen Gesellschaft zu drehen. Der pubertierende Pio muss – Vater und älterer Bruder sind im Knast – die Familie mit Kleinkriminalität über Wasser halten. Mit dem Mix aus Drehbuch und Doku zeigt der Film authentisch die durch Not, Machismo und Diskriminierung geprägte Welt süditalienischer Roma. **bu**



Der pubertierende Pio mit seinem afrikanischen Freund.

Foto: zvg

Pio. Regie: Jonas Carpignano, 2017, 118 Minuten. Filmstart: 28. Dezember

Dokumentarfilm



Stephan Eicher

Foto: zvg

## Das jenische Erbgut der Schweizer Volksmusik

Wie viel jenische DNA in der Schweizer Volksmusik steckt, deckt das Regie-Duo Martina Rieder und Karoline Arn zusammen mit dem Musiker Stephan Eicher in einem Dok-Film auf. Der berühmte Chansonnier begibt sich auf Spurensuche zu seinen jenischen Wurzeln in die Bündner Berge. **bu**

Unerhört Jenisch. Regie: K. Arn, M. Rieder mit Stephan Eicher, DVD, 2017, Fr. 21.90

Roman



Mariella Mehr

Foto: Davide Caenaro

## Soziale Dramen hochpoetisch erzählt

Radikalität ist das Schlüsselwort zu der Romantrilogie «Daskind-Brandzauber – Angeklagt» von Mariella Mehr – vom Stil her wie vom Inhalt. Die Schriftstellerin Mariella Mehr entstammt einer Familie von Jenischen, aber ihre radikale Sprache macht aus den geschilderten sozialen Dramen grosse Literatur. **bu**

Mariella Mehr: Daskind-Brandzauber – Angeklagt. Limmat, 2017. 382 S., Fr. 37.90

**Agenda**

**Gottesdienst**

**Ökumenische Silvesterfeier**

Ensemble «Musique en Route» mit osteuropäischen Klängen, Worte von Pfarrerinnen und Pfarrern. Apéro riche.

So, 31. Dezember, 22.30–23.50 Uhr  
Ref. Kirche, Zürich-Höngg

**Feier zum Jahresausklang**

Poetischer Experimentalpop von Gina Eté (Gesang, Piano), Worte von Pfr. Ueli Greminger.

So, 31. Dezember, 23.15–23.45 Uhr  
Ref. Kirche St. Peter, Zürich

**Neujahrsvesper**

Klänge des Jazz-Trios «Les Singes», Worte von Pfrn. Heidrun Suter-Richter.

Mo, 1. Januar, 17 Uhr  
Ref. Kreuzkirche, Zürich-Hottingen

**Ökumenische Gebetsnacht**

«In Gottes Hand». Stationenweg zu christlichen Gemeinschaften in Zürich-Nord. Gebete, Andachten, Singen, Musik, Rituale.

Fr, 12. Januar, 19–23.15 Uhr

- 19–19.30 Uhr  
Alte Kirche St. Niklaus
- 20–20.30 Uhr  
Heilsarmee Zürich Nord
- 21.15–21.45 Uhr  
Ref. Kirche Oerlikon (mit Imbiss)
- 22.45–23.15 Uhr  
Röm.-kath. Kirche Herz Jesu

Info: Ref. Kirche Oerlikon, 044 311 60 25  
www.kircheoerlikon.ch

**Begegnung**

**Neujahrskonzert und Tanz**

Tanzmusik aus verschiedenen Jahrhunderten. Das Parkett ist bereit für alle, speziell auch für Familien. Tanzmeister Nina und Johannes Schmid-Kunz, Peter Freitag (Orgel, Harmonium). Apéro.

Mo, 1. Januar, 17 Uhr  
Ref. Kirche, Uster

**Musik und Wort**

«Brot und Rosen zum neuen Jahr». Volksmusik aus Argentinien und Gedichte von Hilde Domin, Rose Ausländer, Kurt Marti u.a. Federico Ahumada (Gitarre), Pfrn. Jacqueline Sonogo Mettner (Lesungen).

So, 7. Januar, 16 Uhr  
Ref. Kirche, Meilen

**Bildung**

**Reihe «Europa und der Orient»**

Vorträge und Gespräche mit Fachleuten an vier Abenden. Themen: Einflüsse des Orients auf die Geschichte Europas. Brennpunkt Türkei. Orient und christli-

ches Abendland. Islam in der Schweiz. Organisiert von ref. KG Witikon, Pfarreien St. Anton-Maria Krönung, Paulusakademie.

Mi, 10./17./24./31. Januar, 19.30–21 Uhr  
Kath. KGH Maria Krönung, Carl Spitteler-Str. 44, Zürich-Witikon  
Info: Paulusakademie, 043 336 70 30  
www.paulusakademie.ch

**Gespräch und Musik «Zürichs letzte Äbtissin – Katharina von Zimmern»**

Irene Gysel, Mitherausgeberin der gleichnamigen Monografie. Moderation: Pfr. Matthias Rüschi. Musik: Emanuele Forni (Laute).

Fr, 12. Januar, 19.30 Uhr  
Ref. Kirche, Uster

www.refuster.ch

**Stadtführung «Bullinger und Gäste»**

Auf einem Rundgang durch Zürich mehr erfahren über Bullinger, seine englischen Gäste und den Becher der Königin. Barbara Hutzl-Ronge, Autorin und Stadtführerin.

– Sa, 13. Januar 10 Uhr  
– Sa, 3. Februar 10 Uhr

Kosten: Fr. 25.–  
Anmeldung: 044 709 08 07  
www.hutzl-ronge.ch

**Workshop «Handauflegen»**

Einführung in die Praxis des Handauflegens und die biblisch-christliche Tradition, auf der sie gründet. Pfrn. Anemone Eglin, Team Handauflegen der Kirche offener St. Jakob.

Sa, 20. Januar, 14–18 Uhr  
Ref. KGH Aussersihl, Zürich

Kosten: Fr. 20.–  
Anmeldung bis 15.1.: michael.schaar@zh.ref.ch, 044 242 89 15  
www.citykirche.ch (unter: Seelsorge)

**Kultur**

**Konzert «Rosen aus dem Süden»**

Tango, Wiener Walzer, Operetten- und Opernklänge. Streichquartett «Ilios».

Mo, 1. Januar, 17 Uhr  
Ref. Kirche, Bülach

Eintritt frei, Kollekte

**Konzert «Neujahrsmatinée»**

Tänzerische Musik aus Jazz und Klassik. Werke von Piazzolla, Ellington, Poulenc u.a. Gerda Dillmann (Orgel), Jürgen Roehrig (Klarinette, Saxofon).

Di, 2. Januar, 11 Uhr  
Ref. Kirche, Thalwil

Eintritt frei, Kollekte

**Konzert «urbanus»**

Mit dem Nachtwächter unterwegs auf Märkten und in Spelunken. Alte Volksmusik aus Schweizer Städten.

Ensemble «Tritonus» mit historischen Instrumenten.

So, 7. Januar, 17.15 Uhr  
Kath. Kirche, Kleinandelfingen

Eintritt: Fr. 30.–, Fr. 10.– (in Ausbildung).  
Kinder gratis. Abendkasse ab 16.30 Uhr

**Reihe «Lesung am Cheminée»**

Jeweils 18.55 Uhr, mit Apéro  
Ref. KGH Neumünster, Zürich

– Mo, 8. Januar  
Thomas Meyer: «Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse» (2012)

– Mo, 15. Januar  
Dana Grigorcea: «Das primäre Gefühl der Schuldlosigkeit» (2015)

– Mo, 22. Januar  
Caudia E. Graf-Grossmann: «Marcel Grossmann. Aus Liebe zur Mathematik» (2015)

Eintritt frei, Kollekte  
www.neumuenster.ch

**Auflösung zVisite-Rätsel**

**Wir gratulieren!**

Über 600 Mails und Karten mit dem richtigen Lösungsspruch sind auf der Redaktion eingegangen. Es gab zwei mögliche Antworten: «Die Liebe ist das Fundament jeder Religion» oder «Das Fundament jeder Religion ist die Liebe».



Die Gewinner:

1. Preis, ein SBB-Gutschein à Fr. 300.–; Claudine Romann (Bern).
- 2.–6. Preis, ein Exemplar des Dokumentarfilms «Tibetan Warrior» und der Musik-CD «Awakening Beyond»; Ernst Eichenberger (Zürich), Katharina Heiz (Suhr), Bernhard Hänni (Oetwil am See), Hans Peter Jorns (Wohlen b. Bern), Maja Schorta (Köniz).

Korrigenda: In der rechten Spalte wurde ein «T» zu viel blau markiert. Das ist falsch. Die zVisite-Redaktion bittet um Entschuldigung.

**Leserbriefe**

reformiert. 12.1/2017, S. 1

**Religionsfragen sind Glückssache**

**Nebensache Religion**

Ich glaube, dass man aus der Rekrutenumfrage Verschiedenes heraus hören darf. Gleichzeitig weiss ich aus eigener Erfahrung, dass in diesem Alter die Meinungen noch nicht so gefestigt sind. Das ist ja auch gut so. Man kann nebst anderem heraus hören, dass die Religion zunehmend an Bedeutung verliert. Unglaublich, wie man sich in all den Jahrhunderten das schwierige Leben mit Krieg noch verschlimmert hat. Der wichtigste Grund für Krieg war die Religionszugehörigkeit. Aus diesen Überlegungen heraus denke ich, dass es wirklich besser ist, wenn die Religionszugehörigkeit und damit die Religion zur Nebensächlichlichkeit geworden ist.

Walter Höhn, Wädenswil

**Vom Umgang mit Religion**

Ich finde es anmassend, wie Theologieprofessor Thomas Schlag und andere Theologen mit den Studienergebnissen des Verteidigungsdepartementes umgehen. Ergebnisse, die nicht ins eigene, abgeschottete Weltbild passen, sind grundsätzlich falsch. Dass sich der Umgang mit Religion für grosse Teile der Bevölkerung massiv verändert hat, darf und kann folglich nicht sein. Ich muss mir wirklich überlegen, ob ich solche Leute noch länger mit meinen Kirchensteuern mitfinanzieren will. Eine solche Verhaltensweise animiert mich immer mehr dazu, einen Austritt aus der Kirche in Betracht zu ziehen.

Beat Engel, Allmendigen

**Liebe ist die halbe Miete**

Die Titelwahl von Delf Bucher ist unglücklich, denn Fragen sind nie Glücksache. Es sind gute und/oder richtige Antworten, die oft Zufall, Glück oder aber die Meinung von Minderheiten darstellen. Geht es um Religion, wird das Ganze noch viel komplizierter, weil es um Gefühle geht. Deshalb lässt sich darüber auch nicht streiten, weil jeder Recht hat und alle falsch liegen. Das jedenfalls muss man so annehmen, denn Beweise gibt es weder für die eine noch für die andere Meinung. Allerdings ist «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» schon die halbe Miete für eine lebenswerte Gesellschaft! Mark Gasche, Kirchberg

reformiert. 11.1/2017, S. 3

**Fair produziertes Gerät stolpert über Marktrealität**

**«shiftphone» ist auch fair**

Das «Fairphone» hat auch einen deutschen Bruder, das «shiftphone». Seit zwei Jahren besitze ich eines und bin damit sehr zufrieden. Ausserdem gibt es einen Ersatzteilshop. Dort ist auch «menschlicher» Support zu bekommen.

Margrit Moser, Bern

Ihre Meinung interessiert uns. [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich.

www.reformiert.info  
Gesamtauflage: 704 125 Exemplare

**Redaktion**

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk)  
Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)  
Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Yvonne Schär  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert.Zürich**

Auflage: 227 547 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

**Redaktion und Verlag**

Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00  
redaktion.zuerich@reformiert.info  
verlag.zuerich@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
mutationen.winterthur@zh.ref.ch  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch  
Tel. 044 953 11 80

**Veranstaltungshinweise**

agenda.zuerich@reformiert.info

**Inserate**

Koemedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch  
Nächste Ausgabe: 12. Januar 2018  
Druck: Ringier Print AG, Adligenswil





## Portrait

# Mit Pfeil und Bogen Barrieren überwinden

**Karriere** Ihr Weg führte von der Gleichstellungsforschung zu Zielscheiben am Berner Stadtrand. Ihren Job erachtet Christine Scheidegger als Privileg.



Meditieren mit einem Sportgerät: Christine Scheidegger hat noch lange nicht genug davon.

Foto: Ephraim Bieri

Mit beiden Beinen steht Christine Scheidegger fest auf dem Boden, im rechten Winkel zum Ziel. Sie legt den Pfeil auf die Sehne. Aufrecht von Sohle bis Scheitel hebt sie den Bogen. Beim Ziehen an der Sehne hält sie ihn durch den blossen Widerstand der Knochen stabil. Die Hand, die die Sehne hält, stoppt an der Wange. Jetzt leicht weiter spannen – und loslassen. Dem Pfeilflug folgt sie lächelnd und entspannt.

«Meditieren mit Sportgerät», nennt das die mit einem Dokortitel in Politologie und einem olympischen Bogen ausgestattete 39-Jährige. «Das Bogenschiessen ist an sich ja eine sinnfreie Tätigkeit»,

sagt sie nachdenklich, nachdem sie ins Bogenschiessen eingeführt hat. Überhaupt ist Nachdenklichkeit der Grundton, wenn Scheidegger erzählt. Sorgfältig formuliert sie, mit kurzen Denkpausen und leiser Stimme. Unerwartet rasch senkt sich jetzt die Dämmerung über die Weide am Rande Berns. Die Kälte kriecht unter die Kleider.

## Der ausgeträumte Traum

Der Wechsel zwischen höchster Konzentration und völliger Entspannung: Das ist für Christine Scheidegger etwas vom Faszinierendsten beim Bogenschiessen. Aber bei Weitem nicht das Einzige. «Je nachdem

was einem gefällt, gibt es ganz verschiedene Entwicklungsmöglichkeiten, ist etwas anderes stimmig.» Es gebe viele verschiedene Bogenarten und damit verbundene Phi-

Christine Scheidegger, 39

Die aus Zofingen stammende Geschlechter- und Gleichstellungsfachfrau hat sich vor zwei Jahren in Bern als Bogentrainerin selbständig gemacht. Zudem arbeitet sie als Spezialistin für Alltagssexismus, testet Dienstleistungen und begleitet eine Vielfalt von Menschen als Mentorin.

losophien. Zurzeit passe ihr der olympische Bogen am besten: «Ich mag gerade das bisschen Technik, die es braucht, um mit kleinen Korrekturen sichtbare Fortschritte zu erzielen.»

Mit dem Bogenschiessen hat Christine Scheidegger erst vor sieben Jahren angefangen. Heute ist das Unterrichten des Sports ihr «Schoggijob», wie sie selbst lachend sagt. «Es ist eine tolle Aufgabe, jeden Tag zu erleben, wie Menschen sich weiterentwickeln und ihre Träume umsetzen können.»

Einen grossen Traum konnte die Politologin selbst jedoch nicht realisieren. «Ich hätte gerne mein ganzes Berufsleben weitergeforscht.

«In der Wissenschaft sind vor allem junge, formbare Menschen gefragt.»

Aber irgendwann war wie für viele Forschende halt Schluss.» Derzeit seien in der Wissenschaft möglichst junge, formbare und austauschbare Menschen gefragt. «Mein Herzblut und meine Kreativität störten», kritisiert die Geschlechter- und Gleichstellungsfachfrau.

## Auf Emotionen reagieren

Und ja, sie sei enttäuscht von diesem System. Als einen Grund nennt sie den Umgang mit Emotionen. «In der akademischen Welt herrscht eine lebensfeindliche und irrationale Abwertung von Gefühlen vor. Entsprechend diskriminieren Entscheidungsträger weiterhin – nach Alter, Geschlecht, Herkunft, Klasse», sagt Christine Scheidegger. Dabei sei der Wert und der Nutzen von Gefühlen nicht nur für die Lebensqualität in der Wissenschaft augenfällig, sondern auch für den Erkenntnisgewinn, hält die Wissenschaftlerin fest.

Intellektuell gefordert sieht sie sich auch jetzt. Doch seien Fehler beim Bogenschiessen nicht immer erklärbar. «Manchmal bleibt es ein Gefühl. Es wahrzunehmen, ist das A und O, damit die Person sich entwickeln kann.» So befähige ich Menschen, sich zu vertrauen und Ziele zu erreichen. Und: «Eigentlich mache ich dasselbe wie in der Gleichstellungsarbeit: Menschen unterstützen beim Überwinden von Denkbarrieren.» Marius Schären

Video: [reformiert.info/bogenschiessen](http://reformiert.info/bogenschiessen)

## Gretchenfrage

Peach Weber, Komiker:

«Einen Witz über Jesus würde ich nicht bringen»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Weber?

Mir sind alle Religionen suspekt, die die Wahrheit für sich beanspruchen, damit missionieren oder andere verdammen. Ich erinnere mich an eine Aussage des Pfarrers im Religionsunterricht, die Reformierten kämen nicht in den Himmel. Schon als Jugendlicher dachte ich, ich hör nicht recht. Gott ist doch kein Armleuchter!

Sind Sie deshalb mit zwanzig aus der katholischen Kirche ausgetreten?

Verschiedene Erlebnisse und meine vielen unbeantworteten Fragen haben zu diesem Entscheid geführt. Heute bin ich ein freischaffender Konfessionsloser. Mein Glaube hat nichts mit Religion zu tun, sondern mit einem Urvertrauen in die Natur. Ich suche immer wieder die gleichen Orte draussen auf, wo ich über mein Leben nachdenke. Das sind sehr philosophische Momente. Da spüre ich, ich bin Teil von etwas Grösserem. Ich kenne Menschen, die sich das ganze Leben mit religiösen Fragen beschäftigen. Ich finde das sinnlos, weil es zu jeder These eine Gegenthese gibt.

Machen Sie Religion auf der Bühne zum Thema?

Klar, denn Religion gehört wie das Kochen und Essen zu unserem Alltag. Aber die Frage ist immer, wie mache ich das. Ziel meiner Nummern ist weder eine politische Auslegung der Religion, noch will ich jemandem mit meinen Auftritten schaden. Mein Programm soll das Publikum unterhalten.

Haben Sie ein Beispiel?

Ja, mein harmloses Wortspiel aus der Zeit, als die A-Postel eingeführt wurde: B-Postel sind einfach nur langsame A-Postel. Kaum jemand würde sagen, das ist Gotteslästerung. Anders wäre das bei einem Jesuswitz. Den würde ich aber nicht bringen, weil ich meine Grenzen habe. Ich weiss, nicht jede Idee, die ich lustig finde oder das Publikum zum Lachen bringt, gehört auf die Bühne. Interview: Nicola Mohler

## Christoph Biedermann



## Orientierungslauf

Reformation

Warum klatscht eigentlich keiner?

Dass es verpönt ist, in der Kirche zu klatschen, weiss ich spätestens seit meiner Konfirmation. Nach dem Gitarrenspiel eines Kollegen konnte ich mich nicht zurückhalten: Ich zollte ihm den Respekt, den ich vor ihm und seiner Darbietung hatte, und klatschte – als Einziger. Aber wieso darf man in der Kirche nicht applaudieren? Als ich auf meiner Suche nach dem Grund dieses ungeschriebenen Gesetzes meinen Konfirmationspfarrer um Rat fragte, fand ich schnell heraus, dass es durch-

aus Kirchen gibt, in denen geklatscht wird. Selten allerdings in reformierten. Applaus störe die Atmosphäre. Zudem soll in der Kirche nur jemandem, nämlich Gott, Ehre erwiesen werden und keinen Personen wie der Pfarrerin, dem Pfarrer – oder dem musizierenden Kollegen. Hinzu kommt die Schweizer Mentalität, in der die Kirche als Ort der Ruhe und Besinnlichkeit verankert ist. Schade eigentlich. Das Klatschen würde Gottesdiensten ein körperlich aktivierendes Element verleihen und eher erwecken statt einschläfern. Nicola Bryner

Die Jull-Reformationsbeobachterinnen schreiben im Kontext von ZH-Reformation. [reformiert.info/orientierungslauf](http://reformiert.info/orientierungslauf)



Der Komiker Peach Weber tourt derzeit mit seinem Programm «iPeach» durch die Schweiz. Foto: Keystone